

in der Freiheit des Lebens? Wohin zeigt denn der Tröster und Führer, der echte Seelsorger? Das weist das nächste Bild „Der barmherzige Samariter“. Auch dies Gleichnis hat Altherr schon mehrfach bewältigt, so in der Pauluskirche zu Darmstadt in jenen herrlichen Glasgemälden, die bei uns auch niemand kennt.

Der Wunde ist verbunden und transportbereit. Fest steht der Esel da, um die Last zu empfangen, und mit gebeugten Knien hebt der Samariter den Geretteten unter den Armen auf das Tier. Jede Muskel ist angespannt. Kraft und Sorgfalt, Anstrengung und Lindigkeit (nach dem Philipperbrief) tun hier ihr Meisterstück. Ist er zu schwer und fällt zurück? Gelingt das Werk und geht der brave Esel bald seinen Weg zur Herberge? So fragt der Beschauer und wird damit zum Beteiligten, in die Hilfsnot und -freude hineingerissen. Dies Bild wird jetzt in Berlin ausgestellt.

Von den Porträten seiner Frau, eines Schauspielers, Wilhelm Schäfers will ich heute schweigen, auch von dem Leonhard Ragaz, den er in Parpan malte. Nur noch das große Gemälde „Daniel in der Löwengrube“ muß ich nennen, dies alles Interesse des Beschauers auf das gefasste, geborgene Gefühl zwingende Bild, auf die friedliche Stille und mystische Versenkung, die im edlen Antlitz des Propheten zu uns spricht. Davor verschwinden die Rachen und Taten der Angeheuer, die ihn ganz umgeben, aber aus einer Gefahr ein Schutz werden, weil die geistige Macht dieser gesammelten Persönlichkeit, die in Gott ruht, sie überwunden hat.

Möge unser Volk des Mannes gedenken, der ihm im Reich draußen so viel Ehre macht. Es ist Geist vom Beckenfriedli in ihm.

Harnack und andere zu der neuesten Dogmatik.

Wieder wendet sich ein um die Zukunft der Kirche bekümmertes hochverdienter Theolog gegen die Theologie Barths. In der „Christl. Welt“ schreibt der durch seinen Apostolikumsstreit unvergessene Berliner Nestor dogmengeschichtlicher Studien Adolf von Harnack am Schluß eines Artikels über den von ihm mit besonderer Vorliebe bearbeiteten urchristlichen „Kreuzer“ Marcion: „Ich möchte die Frage an unsere Systematiker richten, ob sie recht daran tun, den eindeutigen Gottesbegriff Marcions „Gott ist die Liebe“ aufs neue zu belasten. Ist es angezeigt, ist es notwendig, aus den Zwangs- und Strafvorstellungen des Sünders Lehren wie die vom verborgenen und vom offenbarenden Gott, von einer Doppelheit in Gott und vom Zorne Gottes hervorzuheben und in die Dogmatik einzustellen? Ist nicht vielmehr Marcion im Recht, wenn er in Gott, dem Vater Jesu Christi, ausschließlich den Gott alles Trostes und aller Barmherzigkeit sah und eben hierin die Neuheit des Evangeliums ausschließlich erblickte? Der geringste Diener Jesu Christi setzt mit dieser Predigt von der Vaterschaft Gottes und der Vergebung der Sünden die Botschaft des Evangeliums fort, während der Theolog mit seinem belasteten, komplizierten und ausgeklügelten Gottesbegriff, mag er auch Paulus, Luther und Calvin zu Zeugen anrufen, in schwerster Gefahr steht, das Evangelium zu verdunkeln und zu schwächen.“ Belastet! Hier ist der Finger auf das krankhafte, anormale, an Minderwertigkeitsgefühlen leidende Wesen der Barth'schen Theologie gelegt. Wann wird auch die theologische Jugend erkennen, daß sie sich durch Barth auf das judenchristliche Gleis schieben läßt, den eigentlichen Weg der Gnade eines allgütigen Vaters verschmähend? Marcion lehrte,

1887 2586

daß es Jesus bei seiner Fahrt in die Unterwelt gelang, selbst Rain, die Leute aus Sodom, die Aegypter zu retten, während die Juden sämtlich in ihrer strengen Absonderung sich dem Heil verschlossen! Die neue Theologie aber wirft sich wieder demselben ausschließlichen Geist in die Arme, wenn sie die Prädestination Calvins auf den Schild erhebt und die Gnade als Monopol aller „Christen“ auffaßt. Vor dieser Verdunkelung warnt Harnack mit vollem Recht.

Um noch eine andere Stimme zu nennen: Der Jesuit Przywara schreibt nach einer fast erschreckenden Preisung der dialektischen Theologie doch: „Die Ehrfurcht vor Gott wird so gesteigert, daß jedes intim-persönlich-religiöse Leben vor Erschrecken zu atmen aufhört.“ Es ist merkwürdig, wie nahe sich diese so verschiedenartigen Beurteiler kommen!

Im neuen „Kirchenblatt“ erörtert in feiner Weise Paul Marti-Bolligen den „Offenbarungsbegriff“ und erinnert die Barthianer an Lessings und Kants Kämpfe gegen die durch eine unvernünftige Offenbarung verzerrte Religiosität. Er wird trotz aller Loyalität und Freundlichkeit, mit der er die Rolle des verlorenen Sohns der Linken, des älteren Bruders der Rechten zuweist, nichts ernten als hochmütige Rubrizierung unter die Rationalisten, obwohl er warnend an Schweitzers Wort von dem „Rationalisten Jesus“ erinnert. So geht es ja auch Robert Epprecht, der in der gleichen Nummer die 2. Auflage von Brunners „Mittler“ wegen ihrer unverändert feindlichen Stellung zu Schleiermacher in irenischem Tone bespricht. Dafür wird er vom Verfasser unter die „gewissen Leute“ geworfen, denen man nichts klar machen könne. „Er hat mich nicht verstanden!“ O, wie uns diese rostige Waffe an frühere Gegner erinnert. Wenn Werner gegen Barth ein Buch schreibt, so ist es ein „Pamphlet“ und wird ungelesen in den Papierkorb geworfen. Wenn „alte-Freunde“ es wagen, den Koryphäen der Modetheologie in aller Ruhe ihre Bedenken zu sagen, so werden sie mit „Verständnislosigkeit“ abgetan. Wie lange wird diese billige Art von Abwehr jungen und alten Beobachtern Eindruck machen?

Vom Büchertisch.

Zentrale und periphere Gemeindegarbeit. Pfarrer Keller in Mainz. Im Verlag des Evangelischen Vereins für die Pfalz in Kaiserslautern erscheint dies Heft, in dem der Gemeinde gezeigt wird, daß sich das Amt des Pfarrers mit den altgewohnten Arbeiten nicht erschöpft, sondern naturnotwendig auch Mitarbeit, bei den berufenen Männern sogar opferfreudige Hingabe an neue Aufgaben verlangt, die über den Kirchturm hinausliegen und von denen der Kirchturm in letzter Linie mitabhängt. Es kommt leider immer wieder vor, daß diesen rastlos schaffenden Pfarrern, die auch die Peripherie nicht vernachlässigen, mit Würfen gedankt wird, indeß man die Früchte ihrer Arbeit behaglich genießt. S. B.

General William Booth, Feldzug der Liebe. Harold Begbie. Fr. 19, 50. Orell Gütli, Zürich.

So fremd uns die ganze Heilsarmeebewegung anmutet, als Zeichen der Zeit müssen wir sie studieren. Als ich in Withechapel und Choreditch den Jammer sah, begriff ich den leidenschaftlichen Agitator vollkommen. Leider ist auch sein Los Verfolgung gewesen. Die Älften sind noch nicht geschlossen, denn die bengalische Beleuchtung durch den Erbschafts- und Nachfolgestreit hat merkwürdige Dinge ans Tageslicht gebracht, und eine Rechenchaft all der großen Gaben ist noch nirgends bekannt worden. Umso mehr sind wir verpflichtet, die Wurzeln bloßzulegen, aus denen der Baum wuchs. Man kann viel daraus lernen. S. B.

 Vom Schicksal schwer heimgesuchte Frau sucht Gelegenheit zu etwas Verdienst durch Erteilung von Stunden in französischer Konversation. Beherrscht die Sprache in Wort und Schrift. Könnte auch an Anfänger Klavierstunden erteilen. Bescheidenes Honorar. — Adresse bei der Expedition des Protestantensblattes.